

JETZT NEU: DIE DREI GROSSEN K

KULTUR

KRITIK

im

KURIER

„Iphigenie barfuß ... auf Altenburger Brettern“

rettete der Heirat mit ihrem Wohltäter nicht zustimmt, soll das von ihr abgeschaffte Ritual der Menschenopfer wieder aufgenommen werden. Was sie noch nicht ahnt: ihr Bruder und dessen Jugendfreund sollen den vermeintlichen Blutdurst der Götter stillen. Die subtile Action schleicht erst später in Fesseln mit der Figur des Orest (grandios: Martin Andreas Greif) herein und windet sich langsam ins Freie. Des Gestrandeten unregelmäßiger Beat am Rande des Wahnsinns, lässt M. A. Greif keuchend das Letzte aus sich herausholen. Wer war gleich Ophelia?, fragt man sich dabei. Die langen Redepartien mit wenig körperlicher Handlung und das Hin und Her der gegnerischen

der drückende Schleier der Geschichte und man wünscht sich mehr solcher Augenblicke.

Die von Goethe liebenswert ausgeilten Figuren – wie die des König Thoas (Frank Lienert-Mondanelli) – erwachen tatsächlich aus ihrer über 200 Jahre alten Starre und gehen einem, fern des Musters von Gut und Böse, nicht zuletzt der Kostüme wegen, richtig nahe.

Da wiegt der nicht leicht zu bewältigende dramatische Stoff gleich weniger schwer, dessen Botschaft uns noch heute gnadenlos entgegenschlägt. Nicht nur die Spannung zwischen Toleranz und eigenen Belangen beherrscht das Stück. Auch die Frage nach einer göttlichen Absicht, Herrscherwill-

Altenburg. Das Eingangsbild erinnerte an die verträumten Bilder Caspar David Friedrichs. Einsam blickt Iphigenie auf ein Leinwandmeer, die Wasser rauschen, sie lässt Steinchen springen. Doch von Romantik im weiteren Verlauf des Stückes keine Spur.

Barfuß, fern der Familie und über-voll an Sehnsucht, irrt die Priesterin im schlichten weißen Kleid am Strand umher. Kaum Requisiten, ein karges Bühnenbild, wenn überhaupt und eins wird klar: die Akteure werden sich mächtig ins Zeug legen müssen.

Die Premiere von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ unter der Regie von Uwe Dag Berlin war am 18. Januar 2008 im Landestheater Altenburg mehr als ungewöhnlich und erwartungsgeschwängert. 19.30 Uhr wurden die Zuschauer nicht auf die rot gepolsterten Sitze, sondern hinter die präparierten Kulissen gebeten – für eine neue Sicht auf die Dinge. In der scheinbar verkehrten Bühnenwelt war der Abstand zum Geschehen nie geringer.

Durch den bedächtigen Monolog von Agamemnons Tochter, Iphigenie (in der Hauptrolle Carola Sigg), stolpert das Publikum mitten ins Geschehen. Da die Ge-



Einsam blickt Iphigenie auf ein Leinwandmeer, die Wasser rauschen, sie lässt Steinchen springen.

Foto: Habel

Parteien lassen dann doch ab und an den Blick auf die Uhr wandern, aber nageln ihn jäh wieder auf der Bühne fest. Denn im Handlungsverlauf entstehen derart gewaltige Bilder, aus der bloßen Körperhaltung der Akteure heraus, dass klar wird: die Chemie stimmt einfach. In den seltenen Momenten, da Iphigenie sich ein Lachen erlauben darf, lockert sich sogleich

kür und die Suche nach Vergeltung reißen mit, in diesem von inneren Konflikten getragenen Aufruf an die Menschlichkeit im Menschen.

Die nächsten Aufführungen finden am 2. und 20. Februar 2008, um 19.30 Uhr, statt. Karten gibt es auf Anfrage im Theater oder im Internet unter www.tpthueringen.de.

Janine Eichler